Zeitschrift: Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus
Herausgeber: Vereinigung Freundinnen und Freunde der Neuen Wege
Band: 9 (1915)
Heft: 8

Artikel: Geistesgewalt und Faustgewalt
Autor: Züricher, U.W.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-133545

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 19.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

ſteht, dann iſt die Frage erledigt. Warum aber ſterben Menſchen ſo getroſt in Bataillonen, die ſich ſo ſehr fürchten würden, in ihrem Bette zu ſterben? Was iſt das Geheimnis dieſer ſingenden und ſcherzenden Tapferkeit, womit die Jugend Europas dem Tode entgegenmarſchiert? Zunächſt ſicherlich das Bewußtſein, daß man einer großen Sache dient; aber viel mehr noch das Gefühl, daß eine andere Schulter der eigenen nahe iſt, daß ein Anderer nicht weit iſt, deſſen kühne Haltung Vertrauen einflößt, daß ein Lied im Chor geſungen wird, das ſolche Kleinigkeiten wie Wunden und Tod, vergeſſen macht. Nicht wenige Männer ſchließen ſich dem Heere an, weil darin ſchließlich doch mehr Kameradſchaft zu finden iſt, als das gewöhnliche Leben ſie bietet. Es iſt ſchöner in Gemeinſchaft zu ſterben, als in Vereinzelung zu leben. Gerade in dieſem Punkte aber ſollte es der Kirche ein Leichtes ſein, die Anziehungskraft des Heeres zu überbieten. Unſere Sache iſt die größere: es iſt die Rettung der Welt aus der gegenwärtigen Hölle von Haß, Elend und Jammer. Wenn es uns gelingt, die Menſchen zuſammenzuführen zu einem Leben in Gemeinſchaft, zu gemeinſamem Dienen, zu einer Brüderſchaft, einer Armee, dann wird es nicht an Rekruten von der rechten Art fehlen, an tauglichen, willigen, hochgemuten Seelen, die der Not ſpotten. Die Kirche ſoll in dieſen Tagen auf die Armee ſchauen und ſich fragen, warum dieſe die jungen Männer gewinnen konnte, während ſie es nicht vermochte. Die Antwort liegt ziemlich auf der Hand.

W. E. Orchard (überſetzt von L. R.).

Geiſtesgewalt und Fauſtgewalt.

I.

Wir ſind viel zu ſehr im Bann der Worte. Wir verabſcheuen die ſinnlos brutale Gewalttat und ſehnen uns doch nie leidenſchaftlicher als heute nach menſchenbewegender, richtunggebender Geiſtesgewalt. Und beide Mal meinen wir offenbar etwas ſehr Verſchiedenes. Drum gilt es hier wie überall zu unterſcheiden.

Es iſt ein Zeichen mächtigſter Wortgewalt, wenn heute noch Menſchen im Innerſten erbeben vor Sätzen, die vor 2000 Jahren geſprochen wurden. Es iſt unmittelbarſte Seelengewalt, wenn wir erſchüttert vor Kunſtwerken ſtehen, vor Werken, die unſeren geheimſten Herzenswünſchen vorzufühlen verſtehen. Es iſt Gewalt der Muſik und Gewalt der Rede, wenn eine ſonſt ſo ſehr auseinanderklaffende Menge einig und begeiſtert zu lauſchen gezwungen wird. Es iſt gewiß auch Macht des Geiſtes, welche die Werke

der Technik geschaffen, die Herstellung und Verteilung der Güter organisierte. Es ist Gewalt des Geistes, wenn heranwachsende junge Menschen durch den Gedanken an verehrte Eltern oder Erzieher oder auch bloß tapfere Kameraden vor Torheiten behütet und zu geistiger Sammlung angespornt werden. Es ist das Wesen der Geistesgewalt, allen Mut des Herzens wachzurufen, alle Trägheit und Feigheit mit nagender Scham zu paaren, alle wilde Gier zu brennenden Menschheitskräften umzuschmelzen.

Wie ganz andere Empfindungen löst die Gewalt der Faust aus! Ihre tragenden Worte sind: Prügelmenschen, Radaubrüder, Duell, Mord und Totschlag, Polizei, Militär, Krieg und — ich zögere etwas und komme später darauf zurück — Revolution. Die politische Geschichte enthält im Wesentlichen die Ueberlieferungen der Faustgewalt, wie die Kulturgeschichte die Ueberlieferungen der Geistesgewalt. Beide sind überall, meist auch in der Seele des Einzelnen, zu einem schwer lösbaren Knäuel miteinander verwachsen. Und dies Chaos in der eignen Brust sehnt sich nach Lösungen, nach möglichst kategorischen und unzweifelhaften, nach Lösungen der letzten Konsequenz.

Bei den alten Juden und Germanen, überhaupt bei allen jungen Völkern triumphierte selbstverständlich die Anerkennung der Faustgewalt: Auge um Auge, Zahn um Zahn, die Blutrache. Der äußerste Gegensatz dazu entwickelte sich in Indien, die absolute Verwerfung aller und jeder Faustgewalt. Am deutlichsten kommt das in jener in Asien vielgelesenen und bewunderten Legende zum Ausdruck, in der ein Vater verherrlicht wird, der duldend und betend zusieht wie seine Kinder aus sinnloser Quälsucht ausgepeitscht werden. Das ist die letzte Konsequenz des Nichtwiderstehens, das Tolstoi und andere als den eigentlichen Sinn des Christentums gedeutet haben. Und ganz zweifellos liegt in der Person von Christus wie manches andere so auch ein radikaler Frontwechsel gegenüber der altjüdischen oder besser ewig menschlichen Vergeltungs- und Racheidee. Er lebte die Geistesgewalt. Was konnten ihm da noch Fäuste und Blutrache sein! Die wären ihm wohl wie ein sich aufgeben, sich wegwerfen vorgekommen. Er übertreibt sogar seine innere Kraft und Sicherheit in der bekannten, in ihrer Steigerung etwas orientalisch anmutenden Aufforderung von der andern Backe, die man hinhalten solle, wenn man auf die eine getroffen worden. Und doch haben diejenigen gewiß recht, die sagen, es handle sich hier durchaus um kein Zufallswort Christi, das vielleicht nur ungenau überliefert worden sei, sondern es sei dies der innerste Ausdruck seines ganzen Wesens und Wirkens, jenes Unfaßbare, das er gelebt und für das er gestorben. Es sei dies Wort seinem ganzen andern Leben entsprechend, sei nur dessen kürzeste Fassung. Nun quälen sich die Menschen mit der Frage: Hat Christus hier wirklich eine dem Geist der Entwicklung entsprechende Wahrheit ausgesprochen und,

wenn ja, ist es also geboten so zu handeln, wie jener Vater in der buddhistischen Legende, und, wenn nein, gibt es überhaupt eine Lösung, gibt es so etwas wie eine klar formulierbare Stellung gegenüber der Gewalt der Faust?

Glücklicherweise gibt's von Christus noch eine andere Erzählung, die durchaus auch seinem innersten Wesen entspricht, die auch keine „Zufallsgeschichte" ist: die mit Faustgewalt durchgeführte Tempelreinigung, eine wahrhaft herzstärkende Geschichte. Herzstärkend deshalb, weil sie Christus uns so menschlich nahe bringt, als einen Menschen, dem bei aller aus Tiefe des Fühlens und Großheit des Denkens stammenden innern Ruhe und Sicherheit auch einmal das Herz wild aufflammen konnte. Eine Konsequenzlosigkeit, die unsäglich viel erwärmender berührt, als die starre, sehr konsequente, fast mathematisch konsequente Ausgeklügeltheit jener indischen Legende. Sie nimmt auch seinen andern Aussprüchen die dogmatisch ätzende Schärfe, ohne sie sonst irgendwie zu entkräften.

II.

Prüfen wir die Frage aber, ganz abgesehen von Buddha und Christus, lediglich vom eigenen Erleben aus. Und da kommt man, wie es scheint, vorderhand an gar kein Ende und muß sich wohl auch schließlich mit einer in blaue Zukunftsfernen weisenden Richtlinie begnügen, so gerne man auch wieder mal so eine recht handfeste klare Konsequenz im Sack hätte.

Also: Erstensmal ist offenbar Faustgewalt und Rache schon sehr zweierlei, so eng verbunden sie miteinander auch aufzutreten pflegen. Faustgewalt will (und man könnte nicht sagen mit Unrecht) ja bekanntlich sehr häufig als sozial vorsorgliche Tat aufgefaßt werden. Man denke nur an die gewaltsame Versorgung von Verbrechern und Irrsinnigen. Andrerseits äußert sich Rache durchaus nicht immer durch körperliche Gewalttätigkeit. Sie hat sonst Mittel und Wege genug zu verletzen, zu verwunden — zu töten. Ja, gewiß auch zu töten, wenn Worte Leute so zur Verzweiflung bringen, daß sie sich selbst aufgeben und sich das Leben nehmen oder den Verstand verlieren.

Ferner ist nicht jede Zurückweisung eines Angriffs Rache — und wiederum wirkt eben oft auch die nach menschlichem Ermessen objektivste Feststellung von Tatsachen als Rache. Und freilich ist ja auch Rache nicht dasselbe wie Haß; aber jeder Haß erzeugt eben ohne weiteres wieder Rache. Und auch der Friedfertigste, sofern er nur über innere Glut verfügt und Liebe empfindet und nach Zielen sucht, wird eben als Folge dieser Liebe auch ehrlich hassen, alles Niederträchtige, Feige und Verlogene und Brutale — und wohl oft auch Unverstandene, und sofern dies alles in Menschen verkörpert ist, wird sein Haß eben Menschen treffen. „Ihr Otterngezüchte"

ist ein Ausdruck des Hasses und weckt bei denen, die's angeht, zweifellos Rachegefühle.

Tolstoi, der große Apostel des Nichttuns und Nichtwiderstrebens, wird zum reinen geistigen Lustmörder, wenn er irgend einen Künstler, der ihm nicht paßt, zerzaust, sei dieser Künstler nun Wagner oder Böcklin oder Shakespeare oder sonst einer, der nicht nach seinem Sinne gearbeitet. Aber der gleiche Tolstoi hätte sicher einen Menschen, den er mit geistigen Waffen zerknüppelt, nicht mit den Fäusten behandelt, sondern mit ihm wohl, wenn er ihn in Not getroffen, wie mit einem Herzensfreund den letzten Groschen geteilt. Und gewiß haben in neuerer Zeit wohl wenige wie Tolstoi, trotz allen Kampf- und Schmähschriften, einen solch geistesmächtigen Widerstand gegen die entfesselten Roheitskräfte entfaltet. Der Grund liegt darin, daß auch der Haß bei ihm aus der Liebe kam, daß das Innerste bei ihm eine tiefste Hingabe an ewige Liebesmächte war, daß sein Herz von innerlicher Fülle überfloß.

Der Glaube an die welteingeborne, weltgestaltende und weltumgestaltende Macht der schöpferischen, der Energie getragenen, der energetischen Liebe lebt bewußter oder unbewußter, klarer oder verhüllter in ungezählten Menschenherzen. Er ist es, der den verschiedenartigsten, sich sonst in ihrem groben Außengewande gegenseitig einander scheinbar ausschließenden christlichen und außer- und überchristlichen Religionsbekenntnissen die werbende Kraft verleiht. Diese Liebe zeigt sich darin, daß sie all die Werte, die das Menschendasein froher, schöner, wärmer und innerlich reicher machen, in sich und andern zu erkennen und zu fördern weiß. Im Unscheinbarsten die Wachstumsmöglichkeiten und unter allem Daseinsunrat das ewige Lichtlein sehen, und dem Wachsen und dem Glühen aufzuhelfen, das ist das Wesen der Liebe. Alle chaotischen Kräfte hingegen, von der bloßen Gleichgültigkeit, von Mißmut und Gehässigkeit bis zur rasendsten Vernichtungsgier stehen entgegen und sind eben, was die eindeutigen Lösungen erschwert, meist auch in der nämlichen Seele wie die andern Kräfte. Nur Märchen und Kindergeschichten kennen einseitig gute und einseitig schlechte Menschen, absolute Geister des Lichts und absolute Geister der Finsternis. Im wirklichen Leben ist alles ein mehr oder weniger. Nun weckt eben Haß gewöhnlich Haß. Und es ist eine der sehr schwer zu machenden Erfahrungen, daß man den Haß durch Liebe wirklich besiegen kann. Die Mehrzahl, von den nicht allzuvielen, die das können, können es wieder fast nur in der Einsamkeit, indem sie ihre schöpferischen Kräfte so anspannen, daß der fremde Haß an ihrer Liebe abprallt. Darauf beruht die Einsamkeit, Mächtigkeit und das Hinreißende tiefster Kunst. Gelingt es aber einem im vollen Daseinsstrom Lebenden im Feinde hinter Harnisch und Waffen das ihm im Tiefsten Verwandte zu entdecken und unbekümmert um alle Feindseligkeit sich ganz unbefangen brüderlich bloß an dieses

Ewigmenschliche zu wenden, und gelingt es ihm dann, dadurch den Feind zu entwaffnen und zum Freunde zu machen, muß ihm das zum bestimmenden Erlebnis werden. Für dieses Erlebnis fühlt er sich dann gedrängt leidenschaftlich zu zeugen: „Die Liebe überwindet Alles.“ Es kann dann über einen Menschen (nennen wir etwa einen Franz von Assisi) eine Stimmung kommen, die halb stiller mächtiger Friede und halb ungeheurer heiliger Rausch ist: Nur das den Haß durch Liebe überwindende Herz fördert das Leben. Schilt dich einer, schilt ihn nicht wieder, sondern sei freundlich zu ihm. Nimmt dir einer etwas, schenk ihm noch was dazu. Schlägt dich einer auf die linke Wange, halte auch die rechte dar. Will dich einer töten, so lasse dich ruhig töten und segne noch im Sterben aufrichtigen Herzens und ohne jesuitische Hinterhaltigkeit den Mörder. Siehst du wehrlose Kinder und Frauen von Mordgesellen bedroht, so ermahne eindringlich den Mörder, aber nimm nicht Teil an seinem Unrecht, indem du zur Verteidigung der Wehrlosen auch zur Gewalt der Faust greifst.

III.

Halt — hier muß ich anhalten. Hand aufs Herz. Kann das einer von uns? Und wenn er es könnte, hätte er dann wirklich das Gefühl etwas Erhebendes, etwas Schöpferisches geleistet zu haben, dem Weltkern näher gerückt zu sein? Möglich, daß es Derartiges gibt, in Indien ist's vielleicht dann und wann mal vorgekommen. Die Mehrzahl von uns hätte jedoch zweifellos in diesem letzten äußersten Fall, den ich angeführt, ein schlechtes Gewissen, wenn sie so handeln würde, sie käme sich wie mitschuldig vor. Wir können aber glücklicherweise gar nicht so handeln. Ein übermächtiger Instinkt lehrt uns sofort zum Schutz der bedrohten Wehrlosen alles was in unserer Macht steht anzuwenden, jede Waffe zu gebrauchen, um das Kind vor dem Wolf, vor dem Wahnsinnigen, vor dem Lustmörder zu schützen. Hier klafft ein heilloser Widerspruch, und zwar ein durchaus unlösbarer, das heißt jedenfalls in keiner klaren Konsequenz lösbarer. Es ist so peinlich, sich zu einer Lösung bekennen zu müssen, die jeder Sophistik ohne weiteres und jeder Zeit Tür und Tor öffnet. Es klingt so banal, wenn man sagt, ja gewiß, jene Liebe, deren Wachstum in der Welt uns als Sinn des Lebens erscheint, wird nur durch geistesmächtige Ueberwindung des gegenstehenden Hasses, der gegenstehenden Gleichgültigkeit gefördert, aber in der letzten äußersten Not bleibt auch für uns kein anderer Ausweg als die Faustgewalt bis zur Erschöpfung. — Aber warum denn peinlich, warum banal, es entspricht doch das allem gut bürgerlichen Bonsens? Gerade deshalb. Ist es nicht verdächtig in einer so äußerst delikaten Frage eine Haltung einzunehmen, die so ohne weiteres aller Welt einleuchtet, die dem Allerweltsverstand so überaus zugänglich ist?

Wie charaktervoll, kriegerisch, männlich klingt nicht das alte tapfere Auge um Auge, Zahn um Zahn! Es ist nichts von Eroberungspolitik drin, sondern nur die selbstbewußte Drohung: Hüte dich, mir oder den Meinen zu nahe zu treten. Im Schutz dieser Gesinnung kann sich der Wehrlose geborgen fühlen. — Und doch ist uns diese Lösung zu eng, zu begrenzt, zu aussichtsarm. Wir haben nicht umsonst ein paar Jahrtausende nach ewigen Zielen Ausschau gehalten. Als Einzelmenschen haben wir, wenigstens in unserem Denken, die Selbstverständlichkeit dieses Bodens längst verlassen. Nur die Staaten, die immer das zurückgebliebene Menschheitsbewußtsein darstellen, wurzeln noch ganz und gar auf ihm.

Und nun wieder, wie charaktervoll konsequent, jedes Techtelmechtel mit den brutalen Mächten ablehnend, keinem seichten Mischmasch das Wort redend, ist jene gegensätzliche Lösung, deren letzter großer Vertreter Tolstoi war, jenes absolute Ablehnen jeder Faustgewalt! Es ist ewiges Leuchten in dieser Antwort. Man kann uns wohl töten, aber man kann uns nicht besiegen. Wenn ihr unsern Leib zertretet, wird der Geist in uns erst recht seine Sternenbahn antreten. Das ist die Logik aller Märtyrer.

Und doch, wollen wir ruhig zusehen, wie Irrsinnige morden? Wenn wir es aber nicht wollen, so dürfen wir auch nicht unbedingt auf dem Ablehnen der Faustgewalt beharren. Wenn wir aber die Faustgewalt als letzten Ausweg zugeben, öffnet sich sofort wieder die ganze dunkle Reihe: die vorsorgliche Staatsgewalt, wie: Polizei, Militär, Krieg und die platzschaffende Volksgewalt: Attentat, Revolution. Und damit hat auch der Sophist in unserem Herzen wieder völlig Oberwasser bekommen. Welche Polizeichicane, welche Volksunterdrückung wurde nicht schon als vorsorgliche Staatsgewalt gedeutet? Und da macht es einen geringen Unterschied, ob an der Spitze des Staates offen absolute Zaren, Kaiser und Könige stehen oder verborgen fast ebenso absolute Banquiers, Großkapitalisten und Aktionäre. Heute sind von 1000 Deutschen 999 heilig überzeugt, daß sie nur als unschuldig Verfolgte und Beneidete nichts als einen berechtigten Verteidigungskrieg gegen die blind verhetzten raubgierigen Romanen und Slawen führen. Aber ebenso sind von 1000 Franzosen wohl nicht weniger als 999 ebenso heilig davon überzeugt, daß sie als unschuldige Opfer der preußisch imperialistischen Weltmachtgier einen mindestens ebenso berechtigten Verteidigungskrieg führen. Und ich betone: Beide, die, wenn auch in der Art verschiedene, doch im großen ganzen einander ebenbürtige Geisteskräfte aufweisen, sind durchaus ehrlich von ihrer Notwehr überzeugt. (Eine Zwischenfrage: Etwas muß da doch nicht ganz klappen? Am Ende dämmert's dann doch, daß Dinge zum Krieg führten, die nicht auf jedem Regierungserlaß und in jedem obrigkeitlichen Farbenbuch stehen, die aber auch nicht für jedes Auge ohne weiteres erkennbar sind.) Nun ich fahre weiter: Was

für Bestialitäten wurden nicht z. B. während der großen französischen Revolution alles mit dem Ruf: Liberté, égalité, fraternité gedeckt!

Das ist eben das Verhängnisvolle, das uns so viel zu schaffen macht: Wenn man von dem Gedanken erfüllt ist, daß die Ueberwindung der Faustgewalt durch die Geistesgewalt in der Linie der Menschheitsentwicklung liegt und dann doch als letzten Ausweg die Faustgewalt anerkennt, so hat der kluge, dialektisch geschulte Sophist in jedem Menschenherzen eben auch freie Hand. — Vielleicht doch nur scheinbar. Es wird dann die Frage aus einer leicht erkennbaren, meßbaren Beurteilungsweise herausgeführt und wird zur Gewissensfrage für jeden Einzelnen. Und der Einzelne wird sich fragen: Stehe ich wirklich vor dem letzten Ausweg? — und die Antwort wird eben jeweilen gemäß seiner geistigen Verfassung ausfallen. Je mehr einer von dem oben angedeuteten Menschheitsweg durchdrungen ist und je mehr er weiß, was die freie Entfaltung aller brutalen Kräfte für Folgen hat, umso weniger eilig wird er es mit dem Ruf nach Bomben und Kanonen haben.

IV.

Prüfen wir der Reihe nach kurz die wichtigsten Lebensgebiete auf denen die Faustgewalt angerufen wird. Fangen wir beim Alltag, bei der Schule an. Und da wissen wir ja, daß der große neuzeitliche, pädagogische Aufschwung, der besonders in Amerika so kräftig sich bemerkbar machte, auch die alte Prügelschule zu überwinden trachtete und vielfach mit bestem Erfolg. Ein Lehrer, der sich nicht anders zu helfen weiß, als daß er jeden Augenblick gleich mit den Fäusten seine Machtstellung beweist, gilt heute als etwas verunglückter Pädagog. Nun hat man auch da natürlich jugendlich konsequent sein wollen und jeden körperlichen Eingriff in die Kindererziehung fast als Verbrechen hingestellt. Da kamen dann Fälle vor, wie sie mir aus befreundeten anarchistischen Kreisen erzählt wurden, daß für allerlei schöne Prinzipien begeisterte Eltern ihr Kräutlein von der Geburt an nie körperlich bestraften, sondern es ganz frei und edel aufwachsen ließen, es aber dann mit 14 Jahren in einer Besserungsanstalt versorgen mußten. Jedenfalls verlangen gut veranlagte Kinder auch nicht schablonenhaft die gleiche Erziehung, wie Bürschchen, die alle Keime für eine künftige Taugenichtslaufbahn in sich tragen. Auch die mildeste, etwas abgeklärte Pädagogik wird im Ausnahmefall mal eine Ohrfeige als Quittung für eine eigentliche Gemeinheit nicht als Sünde wider den heiligen Geist erklären.

Im Alltagsleben der Erwachsenen spielt die Gewalt der Faust bekanntlich auch noch eine große Rolle. Familien, in denen Vater und Mutter sich verhauen, die Mutter gewöhnlich als der leidende Teil, sind ja häufig genug. Und wenn es ein Lebensgebiet gibt,

wo jede Ausnahme, jedes Pochen auf die Macht der Faust schon als Brutalität hingestellt zu werden verdient, ist es wohl hier. Der Alkohol und diejenigen, die ihn dulden und vermitteln, das heißt der Staat, die mäßigen, die Trinksitten konservierenden Trinker und vor allem die Wirte, sind hier als Mitschuldige und Mitverantwortliche hinzustellen. Für die sonstigen bürgerlichen Konflikte der Erwachsenen hat das Gericht eine gewisse Geltung erlangt. Immerhin sind in vielen Gegenden im Streitfall die populärsten Gründe und Gegengründe im Handgelenk, und viele Burschen fühlen sich erst ganz in ihrer jungen Heldengröße, wenn sie bei Bier und Schnaps mit Prügel und Messer ihre politische Reife dokumentieren.

Nicht viel höher, nur etwas eleganter, sind jene Leute aus der Stehkragen- und Gehrockmenschenklasse, die das Leben nicht mehr aushalten, wenn der oder jener andere Mensch, der sie beleidigt hat, noch am Leben bleibt und die deshalb sofort zum Duell, zu Revolver, Säbel und Stoßdegen greifen. Da braucht man sich nicht lange aufzuhalten.

V.

Etwas anderes ist's mit der Polizei. Polizei ist die bürgerliche Verkörperung der staatlichen Gewalt. Je nachdem der Staat das Werkzeug eines Alleinherrschers, einer feudalen Kaste, eines mit einem demokratisch angehauchten Parlament zusammengekoppelten Fürsten, einer volldemokratisch sich gebärdenden Kapitalistenklasse, oder einer breiten im wesentlichen ökonomisch gleichgestellten Volksmasse ist, wird die Polizei verschiedene Funktionen haben. Aber immer wird sie im Dienst derjenigen arbeiten, die die Macht in Händen haben, ist sie ja eben doch nur der sichtbare Ausdruck dieser Macht. Einer moralischen, geistigen oder seelischen Wertung gegenüber verhält sie sich an und für sich völlig indifferent. Ihr menschlicher Wert ist dem in jedem Staat herrschenden Geiste direkt proportional. Jeder Staat bildet immer nur ein für eine vorübergehende Zeit hergestelltes organisches Gefüge, das aber seinem Wesen nach immer auf unumstößliche Dauerhaftigkeit Anspruch macht. Von jedem Staat wird mit logischer Konsequenz ebensosehr alles bebekämpft, was der Höhe seiner Organisation untergeordnet ist, wie das, was ihr übergeordnet ist. Er wird also den gemeinen Verbrecher ebensosehr verfolgen wie denjenigen, der nach einer vollkommeneren Menschheitsorganisation strebt und bei diesem Streben durchaus keine Rücksicht auf die sogenannte Heiligkeit der historisch gewordenen Staaten nimmt. Die tiefsten, ehrlichsten, begeistertsten Gesellschaftsumgestalter und Neugestalter, die kühnsten Revolutionärs teilen deshalb gewöhnlich mit dem minderwertigsten, verkommensten Verbrechergesindel die Abneigung gegenüber der Polizei, in der sie die Verkörperung der ihnen entgegenstehenden Macht erblicken. Immerhin muß man sagen: Auch eine dankbar aufs beste

gestaltete Menschheitsorganisation, die es sowohl verstanden hat die Güterherstellung und die Güterverteilung zu regeln, wie auch die unbedingte Souveränität der Einzelstaaten zu unterbinden, könnte unmöglich auf Polizei verzichten. Diejenigen, die an letzteres glauben, weil sie der Meinung sind, daß fast alle Verbrechen nur Verbrechen gegen das Eigentum sind und also in einer sozialistischen Gesellschaftsgestaltung hinfällig würden, kennen sich doch wohl ziemlich schlecht aus auf die Beschaffenheit der menschlichen Seele. Sie scheinen wenig unter die Oberfläche zu blicken, unter der die durch die Jahrtausende vererbten dämonischen und bestialischen Kräfte, in ungezählten Menschen oft bis zur Weißglut erhitzt, weiterwuchern und unter besondern Umständen, oft unter dem Einfluß von Narkotika, plötzlich hervorbrechen. Gegen den Verbrecher, der durch seine Taten die Menschheit auf eine überwundene Stufe zurückschraubt, wie gegen die sonstige Legion der gefährlichen Geisteskranken, wird auch die denkbar vorzüglichste Menschheitsorganisation Faustgewalt anwenden müssen, also Polizei, oder meinetwegen bewaffnete Irrenwärter, wenn der Ausdruck besser behagt.

VI.

Wir wissen aber alle, daß die heutigen Staaten nicht nur in diesem Sinne ihre Faustgewalt zur Geltung zu bringen pflegen, sondern daß sie ihre Organisation mit allen Mitteln nicht nur gegen alle ähnlichen Organisationen verteidigen, sondern diese auch, sobald sie ihnen gefährlich erscheinen oder sobald sie ihren Appetit reizen, mit allen Machtmitteln anzugreifen pflegen. Die gewaltige Militärmacht der Einzelstaaten ist nur der Ausdruck für den völlig chaotisch anarchischen Zustand der Kulturmenschheit. Was dieser Zustand nebenbei noch für einen widerwärtigen geistigen Ueberbau hervorruft, ich meine die bis in alle Kulturfinessen zu verfolgende töricht blinde Ueberschätzung der Organisation, der man durch die Zufälle der Geschichte gerade angehört, das konnte man nie eindringlicher erleben als in der gegenwärtigen Kriegszeit. Nun wir wissen also, daß das Militär noch sehr weit davon entfernt ist, die bloße Polizei einer zusammenhängend organisierten Kulturmenschheit zu sein.

So sehr natürlich heute alle Staaten über ihre militärische Macht froh sind und sie in begeisterten Tönen preisen, so haben wir, die wir geistige Bürger der doch einmal kommenden menschlichen Universalrepublik sind, wahrlich kein Interesse daran, diesen Zustand zu einem dauernden ausgestalten zu helfen. Alle besorgten Gemüter, das heißt die ungeheure Mehrzahl in allen Staaten, sorgt heute so wie so dafür, daß der militärische Schutz der Einzelstaaten möglichst gemehrt werde. Trachten wir Angehörigen einer verschwindenden Minorität, wir Freischärler der Idee in allen Landen danach, daß auch jetzt in diesem ungeheuren Völkerbrand

das schließlich doch bestehende und schließlich doch siegende Zusammengehörigkeitsgefühl der Menschheit nicht erstickt werde und untergehe.

Nun sagen aber die Angehörigen der kriegführenden Länder: Gerade deshalb schlagen wir uns ja mit dieser heiligen Glut, weil wir das Bewußtsein haben, daß gerade unser Volk die tiefsten und zukunfttragenden Kräfte der Menschheit am reinsten verkörpert und mit unserem Volk auch die Zukunft der Menschheit auf Erden überhaupt bedroht ist.

Wir haben die Treue und den Tiefsinn, das Sinnige und den sonnigen Humor, die Gewissenhaftigkeit und das schwerflüssige aber mächtige Pathos der großen Hingabe an eine Aufgabe, sagen uns die Deutschen.

Wir haben das Gefühl für Freiheit, den Schwung, die Sprunghaftigkeit und Kühnheit des Denkens und auch des Handelns, den sprühenden Geist und die natürliche Grazie, wir sind das Volk der großen unumgänglichen Versuche, sagen uns die Franzosen.

Wir haben die Beharrlichkeit und Zähigkeit, die Unerschütterlichkeit und den heitern Gleichmut und unter einer reservierten Oberfläche eine Flut von sozialer Verantwortlichkeit und zartester Schönheitssehnsucht, sagen uns die Engländer.

Wir haben das feurige Pathos der hinreißenden Persönlichkeit, bei uns ist die Heimat der Schönheit, aus unserem Blut wurde die für Jahrhunderte normgebende Kunst geboren, sagen uns die Italiener.

Wir haben die Herzlichkeit, die Brüderlichkeit, die Verachtung des alltäglich Kleinlichen, die Fülle verschwiegener, tiefer Religiosität, das Bewußtsein mühseligen aber ungeheuren Werdens, das Bewußtsein mächtigste Zukunft in uns zu haben, sagen uns die Russen.

Ich beschränke mich auf die angeführten Nationen. Sie haben alle Recht. Aber glaubt man im Ernst, daß man für irgend eine der angeführten Eigenschaften nicht vollwertige Beispiele aus jedem der andern Völker herbeiziehen könnte! Ein bischen mehr, ein bischen weniger in dem und jenem Land. Schön. Aber der große Irrtum ist der, daß man glaubt, daß diejenigen Kreise in jedem Volk, die zum Krieg geführt und — gehetzt haben, daß das zugleich die Kreise seien, welche die edelsten Eigenschaften der Nationen verkörperten. Als ob es bei der unseligen Geheimdiplomatie und den unseligen Geheimeinflüssen des Kapitals überhaupt möglich wäre hinter die Kulissen zu sehen! Aber in dem sich auch geistige Elemente vollinhaltlich mit ihren Kriegsregierungen indentifizieren, verzichten sie eigentlich auf ihr höheres Menschentum, begehen sie einen wohl meist unbewußten Verrat an ihrer höchsten Geistigkeit. Diese nämlich ist in einer Region verankert, aus der zu allen Völkern Zugänge führen, in der nur das Ewigmenschliche gilt und alle völkischen Unterschiede untergeordnetster Natur sind. Im Krieg aber werden durch die Volksvorurteile die Gegner völlig verneint und möglichst

gering eingeschätzt; die Haß- und Verachtungsstimmungen sind am populärsten. Der Krieg und die ihn veranlassenden und leitenden Mächte bewegen sich auf einer Ebene, wo die Macht des Einzelvolkes (das heißt die Macht der Mächtigen in jedem Einzelvolk) Alles gilt, Höchstes, Religion, Heiliges ist. Die Worte, die in persönlichsten Kämpfen dem Ewigmenschlichen abgerungen wurden, dienen höchstens noch als willkommene Drapierung, als Schmuck der eisernen Kolosse, in die sich die Völker verwandelt haben. Daß aus Völkerfeindschaften Herzensfreundschaften in die Brüche gehen, ist ein Hohn auf alles höhere Menschentum. Heute wo die Faustgewalt alles gilt und alles ihr Entgegentretende zertritt, ist es wohl unmöglich ihr auch wieder durch Faustgewalt, die im Dienst der Menschheitsorganisation stände, einen Damm entgegenzustellen. Schon deshalb weil zu einem solchen Dammbau keine Arbeiter sich finden würden. Und das Wort, der Ausdruck der Geistesgewalt, werde doch überdröhnt durch den Donner der Kanonen, so denkt man und paßt sein Wort der Kanonenmelodie an. Als ob jetzt nicht erst recht Zeit für das Wort wäre, für das Friedenswort, das wenigstens so kräftig als möglich protestiert und nach Brüdern sucht im Feindesland um trotz allem Chaos die menschheitliche Geistesrepublik als Symbol vor die betörten Völker zu stellen. — Wir aber wollen nicht höhere Akrobaten, Seiltänzer und kaltherzige Allerweltsphilosophen sein, sondern wir wollen in seiner schweren Stunde mit unserem Volke fühlen, denken und leiden, sagen manche Edle. Ja, gerade deshalb, aus Mitfühlen mit seinem Volke, sollte man ihm den Weg offen zu halten suchen, der aus den qualvollen Irrungen der Zeit zum ewigen geistesglühenden Friedensreich führt.

Wir wollen nicht aus Schwärmerei das nüchterne Notwendige aus den Augen verlieren. Man kann keinem zumuten, sich willig als geduldiges Opferlamm abschlachten zu lassen. Man kann das höchstens selbst tun und es ist zweifelhaft, ob man dann unter allen Umständen etwas Vorbildliches getan. Daß freilich eine solche Handlungsweise von vorn herein und immer etwas Lächerliches wäre, wird niemand behaupten wollen, dem irgend einmal im Leben die Gestalt Christi einen tiefen, erschütternden Eindruck gemacht hat. Aber auch das ist jedenfalls nur ein allerletzter Ausweg. Wie der Einzelne sich gegen den Wolf und Mörder verteidigt, wird ein Volksorganismus sich eine ehrliche Defensive immer erlauben dürfen. Nun gilt es aber nie zu vergessen, daß eben bei der Kompliziertheit der Kriegsursachen, zu denen als fatalste immer die Geheimdiplomatie rechnet, die große Masse nie wirklich weiß, ob sie tatsächlich in der Defensive ist. Daß sie es aber meist so stürmisch glaubt und glauben will, ist wenigstens ein Zeichen dafür, daß dem Massenbewußtsein die doch tatsächlich überall vorhandene, überall antreibende, aber überall gut verschleierte Raubpolitik der Staaten als etwas verächtliches erscheint. Nun aber wirkliche Defensive?

Haben die Besitzlosen wirklich keinen Grund etwas zu verteidigen, keinen ehrlichen Grund unter speziellen Umständen dem Militärbudget zuzustimmen? Ist es immer nur Dummheit, Feigheit, Sesselstreberei und Derartiges, wenn ein Vertreter des Proletariats einmal auch für das Militärbudget stimmt? Man muß schon ein sehr eingefrorener und lebensferner Jungeselle sein um das anzunehmen. Denn das ist doch klar, ein Land als Kriegsschauplatz fremder Heere ist nicht nur Gefahr für Besitz und Eigentum, für Häuser und Land (und schließlich wohnt sogar das Proletariat gewöhnlich nicht auf der Straße!), sondern eben auch für alles wehrlos und schutzlos Lebendige, in erster Linie für Frauen und Kinder. Und seine Lieben den Brutalitäten fremden Kriegsvolks ausgesetzt zu sehen, kann auch das Herz des Tapfersten mit banger Sorge erfüllen. Und außerdem ist es auch kein Vergnügen unter fremder Militärgewalt zu atmen und sich von fremden Kriegsobersten das Maul verbinden zu lassen. Schließlich bietet eben auch nicht jedes Land gleichviel Möglichkeiten ungehindert edlere wirtschaftliche Zustände anzustreben.

Dieses ehrliche Friedens- und Defensivgefühl beherrscht wohl in den meisten Staaten die große Mehrzahl. Die Lage ist aber meist so: Eine kleine aber mächtige kapitalistische und militaristische Minderheit drängt mehr oder weniger verborgen auf den Krieg hin die große Mehrzahl mit ihrem Friedenswillen wird von dem plötzlichen Kriegsausbruch überrascht, und identifiziert sich, dank ihrer geistigen Vorbereitung, ohne weiteres mit dem von jener Minderheit geleiteten Volksganzen und kann ganz ehrlich sagen: Wir haben den Krieg nicht gewollt. Wir verteidigen uns bloß, und dazu haben wir doch das heilige Recht. — Haben etwa die Herren Bernardi und Cie. in Deutschland, die Herren Delcassé und Cie. in Frankreich, die Timesleute in England u. s. w. nicht seit Jahren zum Krieg gehetzt? Und läßt man sich nicht in Deutschland durch H. St. Chamberlain auf so vielwisserisch kluge und pathetische und doch im Innersten die Wahrheit biegende Weise chauvinistischen Sand in die Augen streuen? Und wird nicht das Urteil in Frankreich durch beredte Hetzliteraten von der Art Maurice Barrès, in Italien von Gabriele d'Annunzio, systematisch gefälscht? Den Geist all dieser Politiker und dieser Literaten im eigenen Lande zu überwinden ist ein erster Schritt zum Frieden in unsern unseligen europäischen Gefilden.

Nun allerdings gibt es überall viele, die den Krieg als solchen, ganz abgesehen von seinen Ursachen und Zielen, als großes, wildes Glück empfinden. „Und setzet ihr nicht das Leben ein, nie wird euch das Leben gewonnen sein". Die Klarheit und relative Größe der alltäglichen Aufgabe, das Verlassen der bürgerlichen und proletarischen Enge, das Einsetzen aller Kräfte und des Lebens selbst für etwas Außergewöhnliches, die plötzlich erwachte allgemeine Kameradschaftlich-

keit, das Beseligende eines ebenso plötzlich erwachten gemeinsamen tiefen Interesses, eines gemeinsamen Werkes, dem sich alle ein- und unterordnen, das Wachsen der persönlichen Kraftgefühle durch körperliche Uebung, alle jauchzenden Indianereigenschaften, die man als Bub geübt und bewundert, nun als Erwachsener wieder mit tötlichem Ernst betätigen zu können: Gehen wir nicht zu rasch an diesem Punkt vorüber. Daß diese Kriegsgründe von vielen so ehrlich gefühlt werden, ist auch eine schwere Anklage für das bürgerliche Friedensleben der Völker, das so vielfach in Sorge und Not, Langeweile und Enge, genüßlicher Schmierigkeit und kleinlichen Gedanken sich mühselig dahinschleppt. Wer im Alltag sein Herz füllende große Aufgaben kennt, ist solchen Kriegsgründen sternenfern. Er verachtet die wirklichen militärischen Tugenden, die wache Aufmerksamkeit, die Abhärtung, die Strapatzen ertragende Ausdauer, die Fähigkeit zu raschem, kühnem Entschluß durchaus nicht; aber er möchte sie im Dienste von Werken sehen, die nicht der Vernichtung, nicht dem befohlenen Mord dienen. Nicht die Gefahr getötet zu werden, sondern die Pflicht gegen seine Ueberzeugung morden zu müssen, ist das wahnsinnig Gräßliche, das tiefern Menschen den Krieg so ungeheuerlich erscheinen läßt.

Im Alltag die Seele befreien, im Alltag Erkenntnisziele, Kameradschaftlichkeitsleben und tausendfältige soziale und künstlerische Gestaltungsmöglichkeiten schaffen, den Alltag reich, interessant, bewegt machen, kühne Richtlinien in den Alltag ziehen, bedrückende Wirtschaftsverhältnisse beseitigen helfen: das ist die Aufgabe der wahren Führer der Völker. Warum sind jene dionysischen Kriegsgründe bei Fabrikarbeitern und Staatsbeamten, überhaupt bei den Städtern (denken wir an Italien!) so viel häufiger, als etwa bei den Bauern? Doch gewiß nur deshalb, weil die Bauern die interessantere, abwechslungsreichere, der Natur und ihren Kräften näher stehende Arbeit haben, als die vielfach im Alltag entwurzelten Städter. Hier warten noch Aufgaben, die wahrlich mehr des „Schweißes der Edlen" wert sind als die äußere Machtfülle der Staaten. So wichtig auch die überstaatliche Menschheitsorganisation ist, so sehr dieses Ziel die denkenden Kräfte der Zukunft beherrschen wird, so ist's damit nicht getan. Es gilt immer und immer wieder den Frieden interessanter zu machen als den Krieg, im Frieden Aufgaben zu finden, die alle seelischen und körperlichen Kräfte, alle Liebe und allen Mut der Menschen nicht brach liegen lassen.

VII.

Wir kommen damit zum letzten Kapitel, das im Rahmen der Faustgewalt liegt. Das beste Streben im Alltag wird häufig durch übermächtige Gewalten gehemmt: die durch allerlei historische Zufälligkeiten geschaffenen Autoritäten, die Klassen, die ihre Vorzugsstellung nicht verlieren wollen, stehen entgegen. Die Leidenschaft verlangt rasche Lösungen, die Not und die Unterdrückung können unleidlich, können

unerträglich werden. Revolution wird die Losung. Die Revolutionen, die der Geschichte angehören, haben ebensosehr mit rascher, kühner Hand alte Fesseln gesprengt, Licht und Luft den Massen gebracht, unzählige Keime neuen Lebens gesäet, wie auch im Namen volltönender Phrasen die blutrünstigsten Leidenschaften entfesselt und die wahnwitzigsten Grausamkeiten vollführt. Die kommende große Revolution der Zukunft, welche der Klassenherrschaft, der Kapitalherrschaft und der Nationalsouveränität ein Ende bereiten soll, welche den Eingang zum Friedensreich auf Erden öffnen soll, sie ist der Glaube der unterdrückten, abhängigen und unzufriedenen Volksschichten. Diese Volksschichten, vor allem also das Industrieproletariat erklärten sich vor dem gegenwärtigen Krieg als leidenschaftliche Gegner der Staatenkriege, die sie als typische Erzeugnisse der kapitalistischen Wirtschaft hinzustellen pflegten, in denen das Proletariat das ewig Geprellte sei. Sie waren nicht wie die Tolstoianer und Nazarener gegen jede Gewalttat überhaupt, sondern nur gegen die Gewalt, von deren Notwendigkeit und Heilsamkeit sie nicht überzeugt waren. Von der Notwendigkeit der gewalttätigen Revolution aber waren sie auf's Tiefste erfüllt. Sie fühlten sich als Klassenkämpfer und verbanden mit diesem Ausdruck etwas Religiöses. Der Krieg machte auch hier vorderhand Schluß. Die große Mehrzahl der Sozialdemokraten, Syndikalisten und Anarchisten erklärten sich mit mehr oder weniger Begeisterung für die Nationalstaaten, denen sie angehörten und denen sie vorher Todfeindschaft geschworen. Nach dem Krieg wird auch in all diesen Kreisen eine grundsätzliche Neuorientierung sich einstellen. Man wird vielleicht nicht mehr so viele schöne, volltönende, Furcht und Schrecken einflößende Gesinnungssätze hören, dafür aber sich mehr zu Ansichten zu bekennen suchen, denen man treu bleiben kann, wenn die Welt mehr oder weniger aus den Fugen geht.

Bisher waren viele der Friedfertigsten leidenschaftliche Revolutionsverherrlicher, weil das Wort Revolution einen kräftigen Freiheitsgeruch verbreitet, weil es nach neuen Gestaden und nach reinern Lüften riecht. Die unvermeidlichen Gräuel nahm man als kleine Beigabe, die neben dem reinigenden Gewitter belanglos sei. Die große soziale Revolution, welche die irdischen Dinge auf einmal zum Bessern gestaltet, das sagt sich so leicht. Krapotkin hat sogar im „Wohlstand für Alle" ein sehr optimistisches Buch geschrieben, in dem er darlegt, wie nach dem großen Zusammenbruch das Proletariat die Leitung der Produktion in die Hände nehmen könnte.

Gerade wie in den bürgerlichen Klassen aus dem Patriotismus, so hat man in den Arbeiterklassen aus dem Klassenkampf einen der großen Götzen gemacht. Beides ist eine Art Religion geworden.

Klasse ist etwas so Unbestimmtes. Wie geistig primitiv ist eine Gesellschaft, in der eine ähnliche ökonomische Situation, z. B. das gleiche Lohnverhältnis, das ausschlaggebende Bindemittel zum brüderlichen Zusammenschluß bildet, wo dieses Oekonomische wichtiger ist als

die lebendige Liebe zu seelisch ähnlichen Menschen, als ähnliche Stellung zu Frau und Kind, zu den Freunden und Mitmenschen, zur Natur, zur Erkenntnis, zur Kunst, zur Zuverlässigkeit, zur Opferwilligkeit, zur Sehnsucht nach Gerechtigkeit und Wahrheit. Das alles werde ja gerade durch die ökonomische Situation bedingt, das wisse man ja seit Marx, Engels und Kautzky, sagt man uns. Aber gerade dieser blinde Glaube an die Gestaltung der Seele durch die Oekonomie ist eine der großen Lügen, die man einander nachplappert, und von denen man scheu zur Seite zum Genossen schaut, ob man auch gesinnungsgetreue Ansichten zum Besten gäbe, ob man nicht etwa den Vorwurf machen könnte, man sei bloß ein „naiver Idealist", ein „harmloser Kleinbürger", ein „heuchlerischer Agent der Bourgeoisie", ein „wohlwollender Spießer" u. s. w. Man hat sich in vielen sogenannten revolutionären Kreisen daran gewöhnt, einander ketzerrichterlich auf die Finger zu sehen, ob man auch immer die richtigen orthodoxen, ökonomischen Ansichten wiederkaue. Und daneben rollt das große, weite Leben und kümmert sich nicht um all die wissenschaftlichen und politischen Götzen.

Im Uebrigen weiß ich schon, daß der Klassenkampf vom Kapital der Arbeiterschaft aufgezwungen wird, und daß er zweifellos nach dem Krieg mit erneuter Heftigkeit aufflammen wird. Aber man soll aus einer bittern momentanen Notwendigkeit nicht mehr machen als dran ist, und nicht Dinge auf Gebiete übertragen, auf denen sie nichts zu suchen haben. Jeder intelligente Arbeiter weiß ganz gut, daß, wenn er auf freier Bergeshöhe einen Sonnenuntergang genießt, er da kein anderes Wesen ist, als der bürgerliche Professor, Fabrikant, Bauer, Arzt u. s. w., daß, wenn er eine liebe Frau und Kameradin in die Arme schließt, er das als Mensch wie jeder andere tut, ohne irgendwelche besondere Klassenbetonung; daß, wenn er ein kleines Menschenkind auf den Knieen schaukelt, er dabei genau dasselbe von jedem Klassenbewußtsein losgelöste Vatergefühl empfindet, wie jeder andere auch, sei er nun Landarbeiter oder Kaiser oder Pfarrer oder Kaminfeger. Religion, Kunst, Wissenschaft, Pädagogik können sicher alle im Dienst von Klasseninteressen abfärben, in ihren tiefsten Ausstrahlungen aber sind sie ewiges Menschheitsgut und frei von allen speziellen Klassengesinnungen. Das wird erst recht klar, wenn man sich vergegenwärtigt, daß als Ziel des Klassenkampfes doch gerade die Ueberwindung der Klassengegensätze hingestellt wird. Und nachher? Man überwindet einen Widerstand doch nur, um nachher freie Luft zu haben. Und nun aber, die Freiheit, wozu? Diese einzige Frage zeigt, wie vorübergehend, wie zeitlich bedingt alle Klassenkampfeinstellung ist, daß über sie hinweg die alten, großen Menschheitsfragen immerfort ins Unbegrenzte weisen.

Damit ist natürlich die Frage der letzten Berechtigung der Revolution nicht erledigt. Sie läßt sich ebenso wenig eindeutig erledigen, wie die Frage über die Gewalttat überhaupt. Schiller stellt sich in seinen reifen Mannesjahren, im Tell, dem revolutionären Drama par

excellence, unbedingt auf die Seite der Revolution, wenn kein anderer Ausweg mehr da ist, „wenn unerträglich wird die Last". Dies aber meint er nicht als schnellfertiger, phrasentoller Grünling. Ich hatte einmal Gelegenheit mit einem der hervorragendsten Vertreter der russischen Revolution, der zugleich ein edler Mensch und vielbewanderter Gelehrter ist, mich über die Wirkungen des Tyrannenmords zu unterhalten. Er äußerte sich, es sei einfach blinde Torheit, nicht einzusehen, wie auf gewisse gelungene Attentate gegen besonders verhaßte, besonders brutale Unterdrücker, der Druck von oben jeweilen beträchtlich nachgelassen habe. Und von den friedfertigsten Franzosen und Engländern habe ich äußern gehört, daß sie unter dem Druck der russischen Regierung zweifellos auch zu Bomben greifen würden.

Aber auch im Westen wird die Lohnarbeiterschaft so vielfach ums Leben verkürzt, sieht sie so oft all ihre Blütenträume welken und wird sie so oft in Verzweiflung und Wut gebracht, daß sie ihrerseits kaum dauernd auf die letzte Stufe der direkten Aktion, auf den Drohfinger der Revolution, verzichten kann. Der Burgfrieden ist nur ein Trugfrieden.

Für uns aber lautet die Frage: Haben wir, denen es auf lebendige Kultur, auf seelische Weltdurchdringung, auf Gestaltungsfreiheit, auf klar sich auswirkende Liebeskräfte ankommt, ein wirkliches Interesse daran, die Revolution mit ihren unberechenbaren, häufig der dunkelsten Reaktion rufenden Zufälligkeiten zu fördern? Zweifellos in der Regel nein. Uns graut vor der Pflicht zum Mord, werde diese Pflicht nun von oben oder von unten verkündigt, und bevor wir diese Pflicht anerkennen, müßten wir auf's qualvollste davon überzeugt sein, daß jeder andere Ausweg verrammelt ist. Und wir verwechseln auch nicht jede kindische und herostratische Attentätereitelkeit mit der Tellentat.

Wir möchten für uns und unsere Mitmenschen eine ökonomische Situation schaffen helfen, auf der die Seele frei wachsen kann. Als gefährliche, fürchterliche Schreckensmänner Furcht einzuflößen oder als doktrinäre Konsequenzmacher zu imponieren, ruft unsern Ehrgeiz nicht wach. Das Interesse der Kulturwollenden ist vollständig auf der Seite derer, welche, wie die kommenden Kriege, so auch die kommenden großen, drohenden Revolutionen verhindern wollen; aber wohlverstanden nicht mit Militär und andern staatlichen Gewaltsmitteln oder kapitalistischen Massenaushungerungsversuchen, auch nicht mit beschwichtigenden Demut- und Geduldpredigten, sondern nur durch intensives Fördern aller jener Bestrebungen, die auf friedlichem Wege die doch einmal kommenden Lösungen anbahnen helfen. Die gewaltsame Revotion ist wirklich nur der allerletzte Ausweg der Verzweiflung. Wir sollten aber dafür sorgen, daß es nicht zur Verzweiflung kommt. Wir wissen, daß die nachhaltigste Gesellschaftsneugestaltung ihren Angelpunkt in der Brust des Menschen hat, daß man wohl die äußern Verhältnisse auch neu organisieren sollte, daß aber alle Neuorganisation

immer in der Seele beginnen muß und daß es törichtste Torheit ist zu glauben, das mache sich dann schon nach der Milieuumgestaltung „von selbst" mit mechanischer Notwendigkeit.

Wir glauben nicht an das alleinseligmachende Morden, weder im Krieg noch in der Revolution. Beides kann immer kommen, Krieg und Revolution. Wie der Krieg gekommen als Dieb in der Nacht, so kann auch die große Revolution kommen, die große soziale Revolution mit millionenfach gehäuften Schrecken und ungeheuren aufflammenden Freiheits- und Zukunftsimpulsen. Ob den Menschen wohl nie die Augen aufgehen! In Friedenszeiten hat man wahnsinnig für den Krieg gerüstet, um auf alle Fälle gerüstet zu sein, und hat damit einen neuen Kriegsgrund geschaffen; die tausendmal wichtigere Arbeit aber, die systematische Bekämpfung des ebenfalls als beständige Kriegsdrohung wirkenden verbohrten Nationalismus, hat man unterlassen. Jetzt hat er alles mit sich fortgerissen, und es ist noch kein Ende abzusehen. Erwachen wir jetzt wenigstens, damit das zweite furchtbar am Horizont aufsteigende Weltgewitter nicht nachher auch zum losplatzen kommt. Erfinden wir geistige Hagelkanonen, und hüten wir uns vor den einfältigen Spöttern, die das Nieerlebte nicht für möglich halten und seine Erwähnung als Gespensterfurcht hinstellen. Lasse man sich auch nicht durch die Stellungnahme der Arbeitermassen in diesem Krieg täuschen! Sollte nach dem Krieg die große Ernüchterung kommen; sollte es sich doch zeigen, daß das national organisierte, um internationale Futterplätze konkurrierende Finanzkapital als unpersönlicher Macher hinter der heutigen großen Katastrophe steht; sollten die geheimen Treibereien der interessierten Finanz-, Militär- und Diplomatenkreise einmal unzweideutig ans Licht kommen, könnte doch vielleicht unter dem Einfluß von Teuerung und Not der Explosivstoff zur ungeheuersten Spannung anwachsen und sich entladen. Was alles da wachsen, was alles aber auch da untergehen könnte, läßt sich so wenig ausdenken, wie beim heutigen großen Krieg. Bei gutem Wollen läge in der Macht der Besitzenden und Herrschenden allezeit die Verhinderung der Revolutionen. Aber gewöhnlich haben sie den Star an beiden Augen und verstopfte Ohren und schimpfen auf die unbequemen Leute, die ihnen den Star stechen möchten. Und doch sind die ewigen Dränger, Mahner und Rufer der Menschheit so bitter notwendig, wenn sie Fortschritte machen will auf dem Weg der Ueberwindung der brutalen Faustgewalt, wenn allgemeiner Wohlstand, Friede und Recht und rein sich auswirkende Geistesgewalt einmal auf Erden herrschen soll. Der Geist ist heute im Einzelmenschen und im Gesellschaftsleben noch vorwiegend gehorsamer Diener der Faustgewalt, und doch ist es sein Ziel, alle Faustgewalten unter sich zu bekommen, ihr unbestrittener Herr zu werden.

U. W. Zürcher.